

Spiritualität lernen

In einer Reihe von Beiträgen der letzten fünfzehn Jahre hat Gottfried Bitter den Gedanken einer »Spiritualitätsdidaktik« entfaltet. Anlässlich seines 70. Geburtstags greifen die Autoren diesen Impuls auf und skizzieren Wege, wie heute christliche Spiritualität gelehrt und gelernt werden kann.

STEFAN ALTMAYER/ JAN WOPPOWA

Es ist Freitagabend, 22 Uhr. Ein schwülwarmer Sommertag und die letzte Woche der Fußball-WM gehen zu Ende. Überall in der Stadt tummeln sich noch Menschen, stehen plaudernd herum, sitzen mit Freunden zusammen und bevölkern die Terrassen der Bars und Cafés. Eine ausgelassene Sommerstimmung liegt über der Stadt, und der Wind trägt swingende Jazzrhythmen über den Münsterplatz heran. Irgendwie scheinen aber die vielen Leute an diesem Abend nicht wegen der Musik hierhergekommen zu sein. Wie von einem unsichtbaren Magnetfeld angezogen strömen sie in eine andere Richtung: zum Eingang der Kirche. Im Westportal stockt der Menschenstrom, und links und rechts sind leise Rufe des Erstaunens und der Begeisterung zu hören: »Oh, das ist schön«, und »So habe ich die Kirche noch nie gesehen.« Der Hochchor und das Langschiff der romanischen Basilika sind in sanftes Licht getaucht, das den Raum in einen Mantel aus Blau- und Rottönen hüllt. Quer durch den Kirchenraum schlängelt sich ein kleiner Bach, dessen Ursprung auf dem Altar auszumachen ist. Eine Quelle ergießt sich von dort links und rechts über die Altarstufen in das Kirchenschiff. Überall um diesen Bach herum stehen, sitzen und knien Menschen.

Sie schauen, zünden Kerzen an, staunen oder verharren im Gebet, sie lauschen auf das Murmeln des Wassers oder sind in die meditativen Musikimprovisationen versunken, die durch den Raum schweben. Eine eigentümliche – »spirituelle« – Stimmung ist zu spüren. Bei vielen Besuchern, und es sind Tausende an diesem Abend, scheint eine Sehnsucht angesprochen zu sein, Fragen regen sich. Verschiedene theologische Vorträge zum Symbol Wasser oder zur Taufe werden angeboten. Bei einem bilden sich Menschentrauben am Eingang des Saales, der die Menge der Interessierten nicht mehr fassen kann. Sein Titel lautet: »Kann man Spiritualität lernen?«

Schwer zu sagen: Was ist Spiritualität?

Dem geübten kritischen Blick wird bei dem eingangs beschriebenen Beispiel – einer Installation des Bonner Theologiestudenten und Künstlers *Stefan W. Knor* – sicherlich so manch kritischer Punkt nicht entgangen sein: z.B. ob es sich hier tatsächlich um ein »spirituelles Erlebnis« handelt und ob bzw. ab wann man von »christlicher Spiritualität« sprechen kann. Offensichtlich erleben aber viele Menschen an diesem Abend im Bonner Münster »Spiritualität«, und zwar als etwas, das sie sonst in ihrem Leben vermissen oder

von der Kirche so nicht erwarten. Sie fühlen sich angesprochen in einer Dimension ihrer Person, die in der Regel vielleicht eher gemieden wird, die sie aber als lebensnotwendig erleben. Diese Erfahrungsebene wird von ihnen selbst mit Spiritualität in Verbindung gebracht, und es regen sich Fragen: Kann ich dieses spirituelle Gefühl üben, wie kann ich dieses Spirituell-Sein lernen? Zu beachten ist also, wenn wir über Bedingungen und Wege spirituellen Lernens aus christlicher Perspektive nachdenken, dass Menschen heute durchaus Erlebnisse kennen, Erfahrungen machen und Fragen spüren, die sie selbst mit dem Wort und der Wirklichkeit »Spiritualität« in Verbindung bringen.

Der Hunger nach Spiritualität

Spiritualität ist also zunächst als ein anthropologisches Phänomen wahrzunehmen, als eine »geheimnisvolle und zarte Sache« (*Rahner* 368), die mit dem verborgenen Innersten jedes Menschen zu tun hat. Eines scheint klar zu sein: Es gibt heute wieder verstärkt geistige und geistliche Suchbewegungen, aber wie Menschen tatsächlich religiös sind, welche Spiritualität sie schon individuell für sich entdeckt haben oder noch suchen, ist von außen kaum festzustellen oder zu beurteilen (vgl. *Englert*).

Spiritualität kann heute unter Berufung auf die eigene Spiritualität fast alles genannt werden.

Was aber Menschen in diesem weiten Sinn spirituell nennen, kann ganz unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Phänomene beschreiben: Der existenzielle »Spiritualitätshunger« (*Bitter* 2004, 158) findet seine Nahrung heute eher selten (allein) in religiösen Angeboten im engeren Sinn mit Transzendenzbezug (was ursprünglich mit dem auf die französische Ordenstheologie zurückgehenden Wort *spiritualité* gemeint ist). Gestillt wird er eher in einem individuell zusammengestellten Menü aus philosophischen, psy-

chologischen, lebenspraktischen, naturreligiösen und (auch) religiösen Zutaten (vgl. *Bitter* 2003, 29). Spiritualität kann mithin heute unter Berufung auf die *eigene* Spiritualität fast alles genannt werden. Unter diesen Voraussetzungen scheint es geradezu unmöglich, ein verbindendes Element dieser individuellen Spiritualitäten zu benennen. Sicher trifft noch am ehesten die Diagnose zu, dass es sich mehr um eine Sehnsucht oder ein Suchen handelt als um den Vollzug vorgegebener oder überlieferter Formen.

Um den kritischen Implikationen einer »Sinnzerdehnung« (vgl. *Schlette*) zu entgegen, gilt es nun, einerseits an dieses individuelle Spiritualitätsbedürfnis anzuknüpfen und es gleichzeitig andererseits in Richtung einer erkennbar christlichen Spiritualität zu begleiten. Schon auf der allgemein anthropologischen Ebene sollte Spiritualität nicht auf den intimen Innenbereich beschränkt werden. Hier wäre dann eher von »Religiosität« zu sprechen als der menschlichen Fähigkeit und Haltung, Beziehung zu einer höheren Instanz zu suchen. Von Spiritualität kann dort gesprochen werden, wo diese Beziehung eine wahrnehmbare Form, eine lebenspraktische Ausgestaltung erhält. Spiritualität ist etwas, das ich für mein Leben als tragend und Sinn stiftend entdecken und als für mich prägende Lebensweise ergreifen kann: »Spiritualität ist gesuchte und gelebte geistige Identität« (*Bitter* 2004, 163). Spiritualität in diesem Sinn umfasst also eine Innen- und eine Außenseite: Offenbar besteht ein menschliches Grundbedürfnis, der individuellen Religiosität in bestimmten charakteristischen Formen wie Meditation oder sozialem Engagement, aber auch Alltagsritualen oder Kleidung Ausdruck zu geben.

Christliche Spiritualität

Christliche Spiritualität kann nun analog als wahrnehmbare Ausdrucksgestalt des Glaubens verstanden werden. Sie ist »eine spezifische Form der Inkulturation des christlichen Glaubens in eine ganz konkrete, individuelle Lebensgeschichte« (*Bitter* 1993, 8). Christ-

licher Glaube als lebendige Beziehung zum Gott Israels und Jesu von Nazarets braucht Formen, in denen er sich in der Gestaltung des Lebens und des Alltags ausdrücken kann: etwa durch Alltagsrhythmen, Formen gelebter Gottesgegenwart, ausdrückliche Meditations- oder Gebetsweisen bzw. Schriftlesungen, ethische Präferenzen, gemeindliche Liturgien usw.

Spiritualität im engeren Sinne bezieht sich daher auf die jüdisch-christliche Glaubens-tradition und bezeichnet eine Lebensgestaltung, die sich als persönlicher Ausdruck dieser Überlieferung versteht. In solchen christlich-spirituellen Lebensformen drückt sich aber nicht nur die individuelle Religiosität des Einzelnen aus, sondern in ihnen wird auch sichtbar, wie Gottes Geist das Leben der Christen und Gemeinden begabt und prägt. Indem auf diese Weise der anthropologische Spiritualitätsbegriff mit dem Glaubensverständnis in Verbindung gebracht wird, wird deutlich, was vertiefend unter christlicher Spiritualität verstanden werden kann: »eine vom Geist Jesu Christi, vom Creator Spiritus, beseelte, lebendige Beziehung des Menschen zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu dem Kosmos, zu dem er gehört, und auch zu sich selber« (Exeler 504).

Spiritualität als die Art und Weise, in der Menschen ihrem Glauben Ausdruck geben, ist dann ein anthropologisches *und* theologisches Phänomen: In alltäglichen Lebensformen gelangt ein »intensiver Selbstvollzug des Christlichen im einzelnen Menschen« (Rahner 368) zum jeweils subjektiv-biografischen und zugleich gnadenhaft gewirkten Ausdruck.

Grundelemente einer Didaktik der Spiritualität

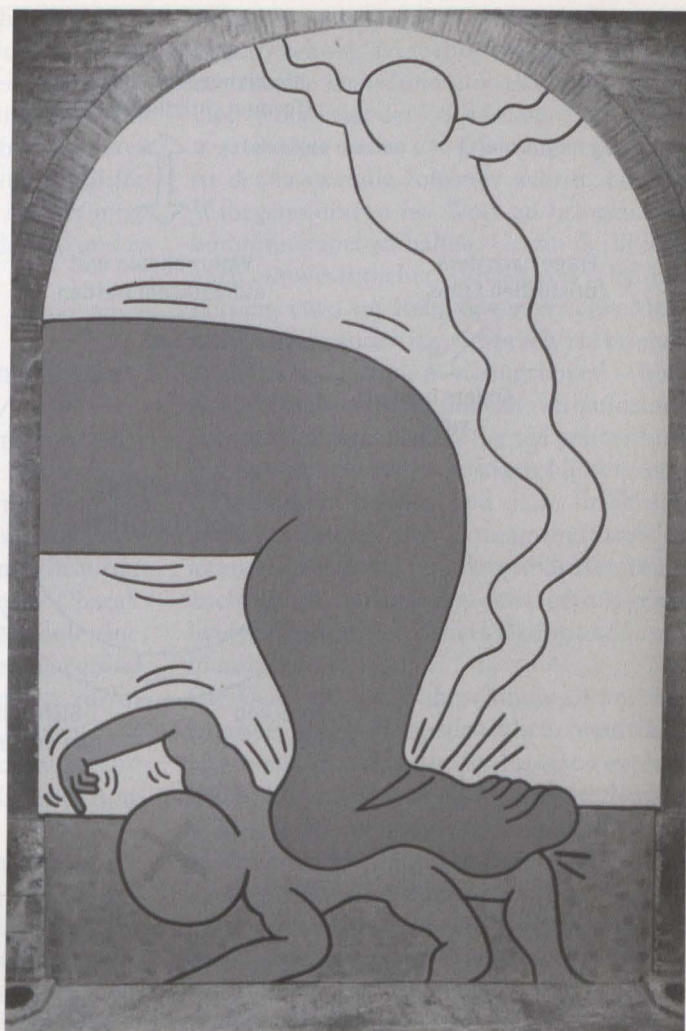
Diese Begriffsskizze wirft umgehend Fragen auf: Wie kann man christliche Spiritualität als *anthropologisches* Phänomen im Sinne einer wahrnehmbaren Ausdrucksgestalt des überlieferten Glaubens lehren? Und andererseits: Kann man Spiritualität als *theologi-*

sches Phänomen im Sinne einer gnadenhaft gewirkten Lebensform überhaupt erlernen? Der Schlüssel zur Antwort liegt in dem Kompositum »Spiritualitätsdidaktik«, genauer in dem hier anzusetzenden Verständnis von Didaktik. Ein uneingeschränktes Ja auf die letzte Frage wäre eine theologisch ebenso unbefriedigende Antwort wie ein Nein aus religionsdidaktischer Sicht.

1. Hilfreich ist deshalb zuallererst, Spiritualität in Analogie zu *Bildung* zu begreifen und auch eine Spiritualitätsdidaktik bildungstheoretisch zu begründen. Ein kurzer Blick in die bildungstheoretische Didaktik von *Wolfgang Klafki* und dessen Begriff kategorialer Bil-

Hilfreich ist zuallererst, Spiritualität in Analogie zu Bildung zu begreifen.

dung zeigt: Bildung ist Prozess und Ergebnis zugleich und realisiert sich im Vorgang einer »doppelseitigen Erschließung« von Bildungs-subjekt und Bildungsobjekt. Das *Bildungserlebnis* des Individuums kann deshalb nur dialektisch verstanden werden, denn kategoriale Bildung, so *Klafki*, ist sowohl »Erschlossensein einer dinglichen und geistigen Wirklichkeit für einen Menschen« (materiale Dimension) als auch zugleich »Erschlossensein dieses Menschen für diese seine Wirklichkeit« (formale Dimension). Auch im Rahmen von Spiritualität geht es um die Dialektik eines wechselseitigen Erschließungsprozesses: Die in der Glaubensgeschichte überlieferten Spiritualitätsgüter entfalten ihren sinnstiftenden Gehalt erst dann, wenn sie subjektive Prozesse spiritueller Gestaltung in Gang bringen. Das bedeutet, dass die Befähigung zum spirituellen Ausdrucksakt (formale Dimension) nicht von der Ausdrucksform und ihrem Inhalt (materiale Dimension) zu trennen ist und umgekehrt. Eine in diesem Sinne begriffene Spiritualitätsdidaktik würde dann als Theorie spiritueller Lehr- und Lernwege gelten, die eine wechselseitige Erschließung von traditionellen Gehalten einerseits und subjektiven Zugängen und Aussagen andererseits reflektiert und damit eine *kategori-*

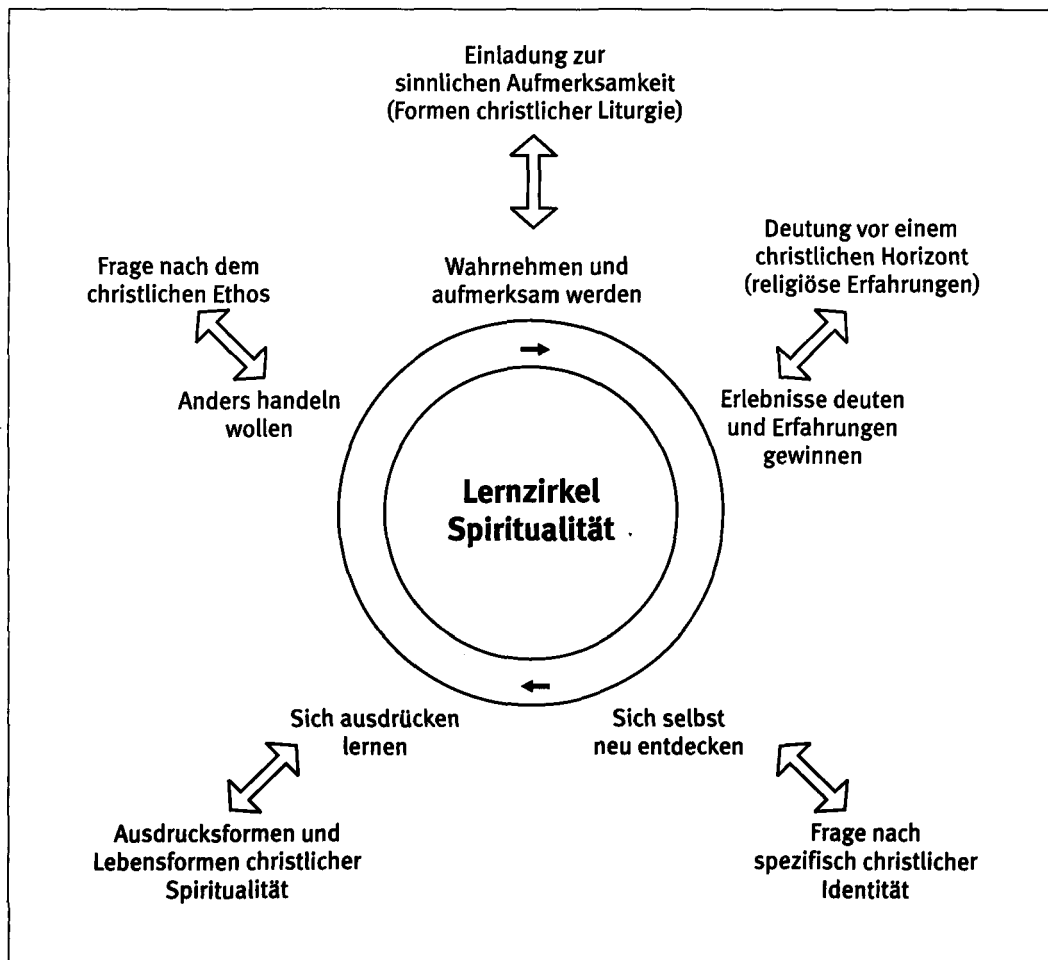


Keith Haring,
The Ten Commandments 7

ale Spiritualität als Prozess und Ergebnis gestaltet.

2. Darüber hinaus ist diese Dialektik auch bezüglich des Begriffs der Identitätsbildung einzufordern, aus dem *Henning Luther* bekanntermaßen die Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen gefolgert hat. Denn problematisch wird das Identitätskonzept, das sich zunächst gegen die Einseitigkeiten einer objektivistischen Bildung richtet und die Orientierung von Bildungsprozessen am Subjekt betont, wenn der Identitätsbegriff nicht mehr in seiner Entwicklung, sondern als konstitutives Bildungsziel gesehen wird. Letzteres aber unterstellt eine Abschließbarkeit von

Bildungsprozessen im Sinne klassischer Bildungskonzeptionen. *Luther* hingegen plädiert dafür, individuelle Identität als eine fragmentarische Größe der Gegenwart zu begreifen, die sich aus erlebter Vergangenheit und erhoffter Zukunft konstituiert. Angetrieben durch diese gegenwärtig erfahrene und nicht aufzulösende Fragmentarität werden im Subjekt permanente Selbstbildungsprozesse freigesetzt, die jede Rede von einer Abschließbarkeit ihrer selbst negieren. Der fragmentarische Charakter allen Lernens und Lehrens in Sachen Spiritualität tritt einem solchen Bildungsverständnis nun an die Seite. Denn blickt man aus theologischer Perspekti-



ve auf eine »Spiritualität der hoffenden Erwartung einer absoluten Zukunft« (Rahner 371), muss man auch eine *Nichtabschließbarkeit* der Lern- bzw. Bildungsprozesse von Spiritualität als »ausdrücklich gelebte und gnadenhaft gewirkte christliche Identität« (Bitter 2004, 163) einfordern.

3. Schließlich sind Spiritualität und damit auch spirituelle Lernprozesse auf *alltägliche Bewährungszusammenhänge* hin anzulegen. In besonderem Maße ist dies an explizit jüdischen Bildungstheorien zu erkennen, in denen das traditionelle jüdische Lernen als eine spirituelle Lebensform schlechthin begriffen wird. In der inhaltlichen Ausrichtung nach den jüdischen Quellen sowie in der praktischen Anwendung auf die Halacha, das jüdi-

sche Religionsgesetz, verkörpert das Lernen eine Durchdringung des Alltags mit einem religiösen Lebensstil. Die Halacha ist dabei nicht als starres Korsett einengender Verbote, sondern als gläubige Orientierung des alltäglichen Lebens zu verstehen; sie ist Lebensweg, Lebensstil und erhebt das permanente, lebenslange Lernen zur Lebensform, zur »Melody of a Jewish Life« (Ernst Simon). Der Alltag wird so zum praktischen Bewährungsraum einer Spiritualität, die sich gerade nicht als elitäre Haltung oder Ansammlung extravaganter Lebensformen auszeichnet. Ihr Pathos ist zugleich ihre Nüchternheit, mit der sie den Alltag zum Ort einer »heiligen Nüchternheit« (Ernst Simon) macht, transparent für die Spuren göttlicher Gegenwart. Inspi-

riert von diesem jüdisch-halachischen Lernbegriff muss auch eine christliche Didaktik der Spiritualität dem Alltag als einem existenziellen Bewährungsraum spiritueller Formen und Haltungen ihre ganze Aufmerksamkeit widmen. Als »Gestalt des Glaubens« (Bitter 1987, 925) gilt es, den Alltag als Ort möglicher Gnadenerfahrung zu entdecken und zu formen.

Eine Wegskizze spirituellen Lernens

Wie können nun solche spirituellen Lern- und Bildungsprozesse realisiert werden? Mit den folgenden fünf Schritten möchten wir einen Vorschlag machen, wie spiritualitätsdidaktisch gehandelt werden kann (inspiriert von Bitter 2003, 296f). Der formale Charakter der Schritte, die besser als Module eines »Lernzirkels Spiritualität« zu verstehen sind, bietet zugleich die nötige Offenheit zur inhaltlichen Ausfüllung – im schulischen Religionsunterricht, in der kirchlichen Jugendarbeit, auf den Tagen religiöser Orientierung, in der Katechese usw.

1. Wahrnehmen und aufmerksam werden fördert eine ganzheitliche Haltung und Lebensweise, die das Subjekt selbst und seine Umwelt gleichermaßen in den Blick nimmt. Wie nehme ich Welt und Menschen wahr? Wie komme ich in dieser Welt vor? Erschließen sich mir durch eine intensivere Wahrnehmung neue Dimensionen? Verändern diese meine Selbstwahrnehmung? Hier geht es in erster Linie also um Offenheit, um Aufmerksamkeit für mich selbst, das Andere und den Anderen; es geht um eine »religionspädagogische Entdeckung der Langsamkeit« (Georg Hilger), um Stillwerden und um sinnliche Sensibilität im Umgang mit sich und der Welt. Auf diesem Wege kann ein neues Fragen und Staunen provoziert werden, über die »Geisthaltigkeit, die Spiritualität der Welt mitten in ihrer Materialität« (Bitter 2004, 170).

Schließlich ist hier auch eine ausdrücklich christliche Spiritualitätsdidaktik anzusetzen, die liturgisches Feiern und Beten als Einladung zur Aufmerksamkeit versteht: als Einla-

dung zur verlangsamten Wahrnehmung, zur Unterbrechung des (Schul-) Alltags, zur konzentrierten mehrdimensionalen Sinnesschulung in der Feier der Eucharistie.

2. Erlebnisse deuten und Erfahrungen gewinnen ist der notwendig folgende Schritt, um das Wahrgenommene ins Wort zu bringen und kommunikabel zu halten. Genau darin liegt auch ein wesentlicher Auftrag von religiöser Bildung etwa im Religionsunterricht: Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen im Klassenverband, in Kleingruppen – über sich selbst und über die zu verhandelnde Sache. Zum spirituellen Lernen gehört hier, das Erlebte vor einem geistigen Hintergrund einordnen zu können und dann Erfahrung werden zu lassen, die kommuniziert werden kann und nicht ins Singuläre abdriftet. Denn auch die Herausbildung einer geistig-geistlichen Identität geschieht in Dialog und Kommunikation.

Die Deutung von Wahrnehmungen und Erlebnissen vor einem ausdrücklich christlichen Horizont ist wiederum Sache eines explizit theologischen Bedenkens und Besprechens.

3. Sich selbst neu entdecken heißt sich in der Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit dem anderen und im Nachdenken darüber selbst neu zu hinterfragen und kennenzulernen. Insbesondere in Fragen einer religiös-spirituellen Orientierung muss dem Subjektivierungswunsch von Menschen Rechnung getragen werden. Fragen nach sich selbst gehören hier ins Zentrum. Ich-Werden und Identität-Gewinnen geschieht allerdings im Kontakt mit der Außenwelt: in der aufmerksamen Wahrnehmung und im gemeinsamen Dialog.

An diesem Punkt kann dann im Weiteren ein Reflexionsprozess ansetzen, der sowohl nach den wesentlichen Inhalten und Formen einer ausdrücklich christlichen Identität fragt als auch diese zur Entscheidung stellt und als Anspruch an die spirituellen Identitäten der Subjekte formuliert.

4. Sich ausdrücken lernen steht im engen Zusammenhang zum Sprechenlernen über das Wahrgenommene sowie zum Umgang mit der eigenen Identität. Wenn unter Spiritua-

lität wesentlich auch die Gestaltung des eigenen Lebens verstanden wird, dann heißt das ebenso, Ausdrucksformen zu erlernen und zu erproben: Wie erzähle ich von dem, was mich prägt und was mir wichtig ist, meinen Mitmenschen? Welche kreativen Formen stehen mir dabei zur Verfügung? Wie realisiere, lebe ich persönlich meine geistige Mitte? Der zu erlernende Umgang mit vielfältigen Ausdrucksformen muss dabei im Zentrum jedes Lernprozesses stehen, der im weitesten Sinne spirituelle Bildung sein möchte.

Den subjektiven Ausdrucksformen stehen die objektiven und in Gemeinschaft realisierten Ausdrucksformen christlicher Spiritualität gegenüber und bieten zugleich Anknüpfungs- und Reibungspunkte.

5. Anders handeln wollen kann Ziel, Wunsch oder Beginn spiritueller Lernwege sein. Letzteres kann etwa für Erfahrungen solidarischen Handelns in der Gesellschaft gelten. Aber auch als Zielperspektive kann ein anderes Handeln stehen, wenn es aus einem neu gewonnenen Selbstbild oder aus der Auseinandersetzung mit der Umwelt resultiert. Wie habe ich mich in dieser oder jener Situation verhalten? Wie haben sich andere verhalten? Wie hätte ich anders handeln können? Welche Antworten resultieren aus einem christlichen Menschenbild?

Hier sind bereits die Grenzen zu Fragen nach einem ausdrücklich christlichen Ethos überschritten, dem es letztlich um ein ganzheitliches Verständnis des Menschen gehen muss, zwischen Sinngebung, geistiger Orientierung und Handeln.

Zurück zur Installation des durchfluteten Kirchenraums. Kann hier christliche Spiritualität gelernt werden? Eine Antwort auf diese Frage setzt, nach den vorangegangenen Ausführungen, zunächst die positive Antwort auf eine andere Frage voraus: Inwieweit kann es an diesem oder an anderen Lernorten gelingen, den spirituellen Lernprozess an das eigentliche, alltägliche Leben anzubinden und ihn dadurch zum spirituellen Bildungsprozess werden zu lassen: vom einmaligen spirituellen Hochgefühl zurück oder voraus in

den Alltag?! Spiritualität nämlich ist »eine bestimmte Prägung des Lebens, das wir auch sonst leben« (*Exeler* 510).

Dr. Stefan Altmeyer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Religionspädagogik an der Universität Bonn.

Dr. Jan Woppowa ist Studienreferendar an einem Bielefelder Gymnasium.

LITERATUR

Altmeyer, Stefan / Boschki, Reinhold / Theis, Joachim / Woppowa, Jan (Hg.), Christliche Spiritualität lehren, lernen und leben, Bonn 2006 (das Buch ist als Festschrift zum 70. Geburtstag von *Gottfried Bitter* am 24. Oktober 2006 erschienen. Darin auch die im Text angeführten Zitate von *Englert* und *Schlette*).

Bitter, Gottfried, Glauben-Lernen als Leben-Lernen. Einsichten und Möglichkeiten alltäglicher Glaubensvermittlung, in: *KatBl* 112 (1987) 917–930.

Bitter, Gottfried, Spirituelle Erziehung im Religionsunterricht. Kritische Anfragen in prospektiver Absicht, in: *Lebendige Katechese* 15 (1993) 5–14.

Bitter, Gottfried, Spiritualität als Leitbild Praktischer Theologie heute, in: *Lebendige Seelsorge* 54 (2003) 292–297.

Bitter, Gottfried, Chancen und Grenzen einer Spiritualitätsdidaktik, in: *Schreijäck, Thomas (Hg.)*, Werkstatt Zukunft. Bildung und Theologie im Horizont eschatologisch bestimmter Wirklichkeit, Freiburg u.a. 2004, 158–184.

Exeler, Adolf, Weisen geistlichen Lebens, in: *KatBl* 106 (1981) 503–513 u. 839–848.

Rahner, Karl, Elemente der Spiritualität in der Kirche der Zukunft, in: *Ders.*, Schriften zur Theologie, Bd. 14, Einsiedeln u.a. 1980, 368–381.

HINWEIS

Adolf Exeler wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. An den bedeutenden Pastoraltheologen und Religionspädagogen erinnert der von *Gottfried Bitter* und *Norbert Mette* herausgegebene Band »Glauben macht lebendig«, München: DKV 2006. Darin stellen 17 SchülerInnen und KollegInnen wichtige Schlüsseltexte *Exelers* vor.